

Seite: 29
 Ressort: Feuilleton
 Seitentitel: Feuilleton
 Gattung: Tageszeitung

Nummer: 244
 Auflage: 418.801 (gedruckt) 334.263 (verkauft)
 360.032 (verbreitet)
 Reichweite: 0,91 (in Mio.)

Die Urururenkelgeneration

Herausforderung für die ganze Stadt: Leipzig gedenkt des zweihundertsten Jahrestags der Völkerschlacht

Was mag Karel Schwarzenberg, bis vor kurzem noch tschechischer Außenminister, empfunden haben, als er am frühen Freitagabend in der Krypta des Leipziger Völkerschlachtdenkmals ans Rednerpult trat? Genau zu dieser Stunde zweihundert Jahre zuvor, am 18. Oktober 1813, hatte sein direkter Vorfahr Karl Philipp Fürst von Schwarzenberg als Oberkommandierender der gegen Napoleon verbündeten russischen, preußischen, österreichischen und schwedischen Heere die Siegesbotschaft an den Zaren Alexander I. und den preußischen König Friedrich Wilhelm III. überbracht. **Der österreichische Kaiser Franz I. hatte da das Schlachtfeld schon verlassen, um vor Einbruch der Dunkelheit im alliierten Hauptquartier Rötha anzugelangen.** Majestäts Bequemlichkeit war wichtiger als der Kriegsverlauf. Fürst Schwarzenberg hatte einen unbequemerer Job. Schwieriger, als die Völkerschlacht zu kommandieren, war es, diese drei Monarchen während des viertägigen Gemetzels bei Laune zu halten. Immerhin wurde ihm dafür mit Feldherrnruhm gedankt. Als der Fürst aber 1820 noch einmal nach Leipzig kam, um den siebten Jahrestag der Völkerschlacht zu begehen, starb er noch vor Beginn der Feierlichkeiten. Sein Urururenkel war also gewarnt.

Und er warnte seinerseits, fast flüsternd in der riesigen Betonkuppelhalle, die an diesem Freitag ihren hundertsten Geburtstag erlebte, dass wir heute die falsche Lehre aus dem Gedenken an die Völkerschlacht ziehen könnten. Sein Urahn habe gewusst, dass Napoleon ein Genie gewesen sei, und ihn deshalb mit höchstem Respekt bekämpft. Daran mangle es heute im Verhältnis der Staaten untereinander, und deshalb sei es vermessen, dauerhaften Frieden in Europa schon für gesichert zu halten. "Sind wir überzeugt", so lautete der Abschluss der frei gehaltenen Leipziger

Rede Schwarzenbergs, "dass wir so viel besser sind als unsere Großväter? Ich bin es nicht."

Das war ein Kontrapunkt zu der weitaus optimistischeren Rede, die Martin Schulz, der Präsident des Europäischen Parlaments, zuvor als erster Festredner in der Krypta gehalten hatte. Auch er warnte vor dem Wiedererstarken des Nationalismus und merkte an, dass man sich schon 1913 in der Annahme getäuscht habe, dass in einem derart ökonomisch vernetzten Europa kein Krieg mehr möglich wäre. Doch Schulz schloss mit der Bemerkung, dass ihm angesichts der jungen Europäer nicht bange vor der Zukunft sei. Man habe verstanden, dass in Europa entweder nur alle gemeinsam gewinnen oder alle gemeinsam verlieren könnten.

Der Auftritt von Schulz war eine Bestätigung für die Europäisierung des Gedenkens an die Völkerschlacht, die sich die Stadt Leipzig und der Freistaat Sachsen vorgenommen haben. Zur Zweihundertjahrfeier ist das Völkerschlachtdenkmal für mehr als zwanzig Millionen Euro restauriert, teilweise im Inneren auch umgebaut worden, um die Besuchermassen besser zu bewältigen. 1913 war Kaiser Wilhelm II. nach Leipzig gereist, um den fast hundert Meter hohen Koloss einzuweihen - als Gedenkstätte deutscher Opferkraft. Damals hatte die SPD einen Reigen von Veranstaltungen "gegen Völkerschlachtrumel" nur bis zum 14. Oktober durchführen dürfen; danach herrschte in Leipzig Protestverbot während der Gedenktage. Schulz erinnerte aber daran, dass der sozialdemokratische Abgeordnete Georg Ledebour damals in Berlin vor dem Reichstagsgebäude zeitgleich zur Leipziger Weihefeier eine Protestkundgebung organisiert hatte.

Solcher Widerstand gegen das Gedenken blieb zur Zweihundertjahrfeier weit-

gehend aus, auch wenn aus Kirchenkreisen zuletzt einige Befremdung über die große historisch kostümierte Gefechtsdarstellung am gestrigen Sonntag (siehe dazu den Bericht auf der Seite "Deutschland und die Welt") zu vernehmen war. Doch wer während der Gedenktage etwa das Leipziger Gewandhaus besuchte, wo Riccardo Chailly seinen Brahms-Zyklus dirigierte, konnte beim Leipziger Kulturbürgertum die Vorfreude auf dieses Militärtheater erleben. Die Tribünenkarten für das Spektakel im südlich von der Stadt gelegenen Markkleeberg waren seit Monaten ausverkauft.

Noch etwas weiter liegt Rötha. Hier, am Ort des alliierten Hauptquartiers während der Völkerschlacht, versammelten sich am Samstag die Nachfahren etlicher Fürstentümer, die seinerzeit ihre Völker in die Schlacht geschickt hatten: die Habsburger, Romanows, Hohenzollern und Wettiner als Könige sowie etliche Herrscher von Rheinbund- oder sonstigen Satellitenstaaten Napoleons. Aber auch Abkömmlinge von Generalen des Jahres 1813 waren gekommen: die der russischen Heerführer Bennigsen und Sayn-Wittgenstein zum Beispiel und am prominentesten Nikolaus Graf Blücher von Wahlstatt, der Urururenkel des berühmten Feldmarschalls Blücher. Wenn man diesen leicht gebeugten weißhaarigen Herrn in Rötha sah (wohin der Vorfahr nie gekommen war, weil er im Norden von Leipzig kommandierte), wurde man doch noch einmal tief von der Geschichte berührt.

Rötha erhofft sich Aufmerksamkeit und Hilfe von diesem "europäischen Fürstentreffen", denn das Schloss, in dem damals Zar und österreichischer Kaiser residierten, ist 1969 auf Geheiß der SED gesprengt worden, und so fehlt der markanteste Gedenkort. Doch der Schlosspark soll wiederhergestellt werden, und für 2017 ist die Eröffnung einer Erinne-

rungsstätte geplant, in der das "Verbündetenzimmer", in dem die alliierten Monarchen 1813 berieten, mittels der weitgehend erhaltenen Ausstattung rekonstruiert werden soll. Das ist möglich, weil das Sächsische Staatsarchiv in seiner Außenstelle Leipzig kürzlich eine Fotoserie gefunden hat, auf der Schloss Rötha vor seiner Sprengung dokumentiert wurde.

In der Leipziger Dependence des Staatsarchivs ist auch noch bis zum 28. März 2014 eine kleine, aber höchst konzise Ausstellung zu sehen, die sich der Völkerschlacht widmet, vor allem aber den Gedenkfeiern. Undenkbar heute, dass

wie 1863 am Sonntagmorgen alle Bürger durch die Glocken der Stadt geweckt würden; undenkbar auch, dass wie 1988 achtzigtausend Zuschauer zu den Feiern am Völkerschlachtdenkmal strömen. Allerdings war das eine Planziffer, für deren Erfüllung die Stadt geradezustehen hatte, um die "Festliche Manifestation der Werktätigen" zum 175. Jahrestag eindrucksvoll erscheinen zu lassen. Geboten wurden dann "Fackeln, Lichteffekte, Chöre, große Orchester sowie historische Darstellungen".

Das hat sich 2013 nicht groß geändert: Nach der großen Gedenkfeier in der Krypta wurde das frisch renovierte

Denkmal mit Scheinwerfern und Feuerwerk zu Saxophonklängen illuminiert, und auch der Vollmond brach dazu pünktlich durch die Wolkendecke. Kaiserwetter wie 1913, wenn auch diesmal nur am Abend. Doch die Ironie, die sich der Saxophonist erlaubte, als er Wagners Walkürenritt, die Marseillaise oder "Üb immer Treu und Redlichkeit" in seine Improvisation einfließen ließ, die hätte sich früher niemand erlaubt. Das nimmt tatsächlich ein für die Gedenk-Gedanken, die man sich in Leipzig diesmal gemacht hat.

ANDREAS PLATTHAUS

Abbildung: Der Lichtkünstler Philippe Morvan interpretierte das Völkerschlachtdenkmal mit flirrender Dramatik, und der Mond war Zeuge.
Abbildung: Foto dpa
Wörter: 984